

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 137

Dienstag, den 24. November 1914

36. Jahrgang

Wiederholte feindliche Fliegerangriffe auf die Zeppelinwerft am Bodensee.

Amtliche Nachrichten. Bekanntmachung.

Am Dienstag den 1. Dezember ds. Js., nachm. um 3^{1/2} Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt.

Die Mannschaften haben sich an den bekannten Sammelplätzen pünktlich einzufinden und die Abzeichen mitzubringen.

Entschuldigungen, die jedoch nur in den dringenden Fällen berücksichtigt werden können, sind auf dem Bürgermeisterrat schriftlich anzubringen. Unentschuldigtes sowie nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben und unpünktliches Erscheinen wird mit empfindlichen Geldstrafen geahndet.

Camberg, den 23. November 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Kriegs-Familien-Unterstützung.

Ab 1. November cr. erhöht sich die staatliche Unterstützung für die dazu berechtigten Frauen der Kriegsteilhaber von monatlich 9 Mk. auf 12 Mk. Diese Besserstellung von Staatswegen veranlaßt uns für die Bemessung des städt. Zuschusses dazu, künftig einen Unterschied zu machen, zwischen mehr und minder bedürftigen Familien. Als minder bedürftig sehen wir an, die Familien, welche zur Vermögenssteuer veranlagt sind.

Diesen werden wir in Zukunft zu Gunsten unseres Beitrages die erhöhte staatliche Unterstützung in den Gesamtbetrag einrechnen, jedoch dieselben in der Folge auch nicht mehr als den seitherigen Monatsbetrag erhalten, während den bedürftigeren Familien sowohl der erhöhte Staatsbetrag, als auch der darauf prozentual entfallende städt. Beitrag demnächst gezahlt werden wird.

Camberg, den 21. November 1914.

Der Magistrat:
Pipberger.

Die Herren Bürgermeister des Kreises mache ich darauf aufmerksam, daß in den Monaten Dezember, Januar und Februar die beste Zeit gegeben ist, lebende Hecken zu beschneiden. Der Sommer ist hierzu aus verschiedenen Gründen ungeeignet und zwar nicht weniger in Rücksicht auf die Heckenpflanzen als in Rücksicht auf den Vogelschutz. Im Winter, wo die Pflanzen entblättert sind, können Lücken in den Hecken leicht gefunden und durch Nachpflanzung pp. rechtzeitig ausgefüllt werden. Bei dem Heckenschnitt im Sommer werden zahlreiche Nester nützlicher Vögel entweder vernichtet oder aber mindestens durch Freistellung der bewohnten Nester gefährdet. Hierdurch werden die Vögel veranlaßt, ihre Gelege zu verlassen, oder die jungen Vögel fallen, soweit sie nicht sonst zu Grunde gehen, jeglicher Nachstellung anheim.

Der Sommerschnitt der Hecken ist nur Bewohnheit, sachlich aber in keiner Weise gerechtfertigt. Außerdem stehen im Winter Arbeitskräfte zur Verfügung — im Sommer fehlt es an solchen überall.

Ich ersuche daher, nicht nur alle auf Gemeindegelände stehenden Hecken im Laufe des Winters beschneiden zu lassen, sondern auch alle Besitzer von Hecken auf Privatgrundstücken in geeigneter Weise aufzufordern, im Interesse des Vogelschutzes diese Anregung zu befolgen.

Limburg, den 16. November 1914.

Der Landrat.

Zur Nachachtung.

Camberg, den 23. Nov. 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Ehren-Tafel

für den

auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger

der

Gemeinde Würges.

Wilhelm Nink.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

WIB. Großes Hauptquartier, 21. Nov. vorm. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage im wesentlichen unverändert geblieben. Fast vor der ganzen Front zeigt der Feind wieder eine lebhaftere artilleristische Tätigkeit.

Die Operationen im Osten entwickeln sich weiter. Aus Ostpreußen ist nichts zu melden. Die Verfolgung des über Mlawka und bei Plozk zurückgeschlagenen Feindes wurde fortgesetzt. Bei Lodz machten unsere Angriffe Fortschritte.

In der Gegend östlich von Czestochau kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit denen unseren Verbündeten und gewonnen Boden.

Oberste Heeresleitung.

WIB. Großes Hauptquartier, 22. Nov. vormittags. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

In Polen wird noch um den Sieg gekämpft. Das Ringen südlich Plozk in Gegend Lodz und bei Czestochau dauert fort.

Oberste Heeresleitung.

WIB. Großes Hauptquartier, 23. Nov. vorm. (Amtlich.) Die Kämpfe bei Neuport und Ypern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde durch unsere Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Marinegeschütze blieb erfolglos.

Im Argonnerwald gewinnen wir Schritt für Schritt Boden. Ein Schützengraben nach dem andern, ein Stützpunkt nach dem andern, wird den Franzosen entrissen. Täglich wird eine Anzahl Gefangener gemacht.

Eine gewaltsame Erkundung gegen unsere Stellungen östlich der Mosel wurde durch unseren Gegenangriff verhindert.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus Richtung Warschau die Entscheidung noch hinaus. In Gegend östlich Czestochau und nordöstlich Krakau wurden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Weitere Fortschritte in Rußisch-Polen.

Ueber 15,000 Gefangene.

WIB. Wien, 22. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 22. Nov. mittags. Die Verbündeten setzen ihren Angriff in Rußisch-Polen energisch und erfolgreich fort. Unser südlicher Schlachtfeld erreichte den Szreniawa-Abchnitt. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen. Bisher machten die R. A. Truppen über 15,000 Gefangene. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Auch westlich des Dnajes und in den Karpathen sind größere Kämpfe im Gange.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

WIB. Wien, 22. Nov. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Starke eigene Kräfte haben die Kolubara bereits überschritten, doch leistet der Gegner in mehreren gut gewählten befestigten Stellungen noch Widerstand. Die eigene Vorrückung, die durch den aufgewickelten Boden, überschwemmte Wasserläufe und im Gebirge durch meterhohen Schnee verzögert war, ist aber nicht aufgehalten worden. Eigene Nachrichtendetaillments und große Patrouillen machten in den letzten zwei Tagen wieder 2440 Gefangene. Die Gesamtzahl der während der Kämpfe seit dem 6. Nov. gemachten Gefangenen beträgt hier 13,000.

Siegreiches Vorgehen der Türken.

WIB. Konstantinopel, 23. Nov. (Nichtamtlich.) Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier. Unsere Streitkräfte, die auf Batum marschieren, haben die feindlichen Truppen völlig auf das andere Ufer des Flusses Tschuruk zurückgeworfen. Diese Gegend steht vollständig unter türkischer militärischer Verwaltung. Unsere Truppen, die auf Artvin vorrücken, haben diesen Ort besetzt. Nach Nachrichten über den Kampf am Schat-el-Arab ist festgestellt, daß die Engländer 750 Tote und ungefähr 1000 Verwundete hatten.

80 000 Mann englische Verluste zu Lande.

Tel. Ctr. Bln. Rotterdam, 20. November. Nach einer Werbungsversammlung in Salford teilte Lord Newton mit, daß die Verluste der Engländer, die Asquith im Oktober auf 57 000 angegeben habe, sich auf 80 000 erhöht hätten. Die Nation müsse begreifen, daß eine Verstärkung des englischen Heeres notwendig sei.

Die „Emden“ hat England 83 Millionen Schaden zugefügt.

Tel. Ctr. Bln. London, 20. November. Eine statistische Zusammenstellung von Lord's befagt, daß die Verluste, die die Engländer durch die „Emden“ erlitten haben, auf 83 Millionen Mark zu veranschlagen sind. (Es kommt noch der Schaden hinzu, der von der „Emden“ der Schifffahrt anderer Länder zugefügt wurde, so daß die 100 Millionen Mark sicher überschritten werden.)

2 Angriffe auf die Zeppelinwerft.

Friedrichshafen, 22. November. Bei klarem Winterwetter erschienen in der Mittagsstunde des Samstag, etwa um 12^{1/2} Uhr, drei Flieger über Friedrichshafen. Einer von ihnen wurde sofort beim Anflug derart angeschossen, daß er im Gleitflug nieder gehen mußte. Die Bomben (2 oder 3) die der Flieger noch während des Gleitfluges abwarf, haben keinen Schaden angerichtet. Während dieses Vorganges erschien in beträchtlicher Höhe ein zweiter Flieger über dem Gelände, der gleichfalls mehrere Bomben abwarf, die jedoch ebenso wenig Schaden anrichteten. Der Flieger entfernte sich dann, machte aber gleich darauf nochmals den Versuch, einige Bomben auf die Luftschiffhalle abzuwerfen. Auch diesmal hatte der Angriff nicht den beabsichtigten Erfolg, da die Luftschiffhalle nicht getroffen wurde.

Tel. Ctr. Bln. Genf, 23. November. Ein neues Geschwader von sechs französischen Fliegern verfuhrte, daß der Zeppelin-Luftschiffhalle in Friedrichshafen zu nähern. Es wurde sofort mit Schrapnells beschossen und entfernte sich in der Richtung nach Westen.

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 24. November. Die Einstellung der Rekruten erfolgt, wie wir von maßgebender Stelle erfahren, nach Bedarf. Feste Termine sind nicht dafür angelegt, sie richtet sich nach den Anforderungen der Ersatztruppenteile. Bei einzelnen Infanterie- und Fußartillerie-Regimenten sind die Rekruten bereits eingezogen worden. Bei den Kavallerie- und Feldartillerie-Regimenten werden vorläufig die Rekruten noch nicht eingestellt, da noch zahlreiche Freiwillige sich gemeldet haben, die zuerst Berücksichtigung finden.

* Aus der Ems, 24. November. In der vorigen Woche wurden aus den Dörfern Niederems, Oberems, Wüstems und Reichenbach, 200 Zentner Kartoffeln auf dem Idsteiner Bahnhof verladen für unsere Notleidenden in Ober-Elsaß.

* Limburg, 23. Nov. Mit emsiger Tätigkeit wird an der Fertigstellung des höchst umfangreichen Gefangenenlagers bei Dietkirchen gearbeitet, so daß in nicht mehr ferner Zeit das Lager von den 10 000 Kriegsgefangenen bezogen werden kann. Mit dem Lager ist das nahe bei Dietkirchen errichtete Gefangenenlazarett verbunden. Als Lazarettinspektor ist Herr Stadtsekretär Roth hier bestellt worden.

Kartoffelnot. Der Regierungspräsident des Regierungsbezirks Wiesbaden hat einen Erlaß an die Landräte gerichtet, worin er ersucht, bei den Landwirten, die Kartoffeln zurück behalten, diese zu beschlagnahmen.

Manoli
Zigaretten
**Früh-
früh!**

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

England in der Klemme.

Seitdem man in London erfahren hat, daß der Sultan in Abreistimmung mit den kirchlichen Behörden alle Mohammedaner der Welt zum heiligen Kriege gegen den Dreierbund und seine Bundesgenossen aufgerufen hat, ist Herr Gren eifrig um Abwehrmaßnahmen bemüht. Da er aber mit seiner Diplomatie am Ende ist, greift er immer wieder zur Waffe und läßt durch seine Organe nicht nur verbreiten, zwischen den deutschen und österreichischen Seeräubern seien Unstimmigkeiten wegen der Teilnahme der Türkei ausgebrochen, sondern auch, daß der heilige Krieg sich gegen alle Christen richte.

Diese Lüge ist aber so faul, daß sie ohne weiteres zu widerlegen ist. In dem Heima, das zum heiligen Krieg ruft, sind ausdrücklich die Dreierbündler als die Feinde, Österreich-Ungarn und Deutschland als Verbündete der Türkei bezeichnet. Türkische Blätter heben ausdrücklich hervor, daß in dem geschichtlichen Augenblick, da der Sultan in der Fath-Roiche weilt, während 60.000 Menschen eine Rundgebung veranstalten, an der Seite des roten Halbmondes die Fahnen Österreich-Ungarns und Deutschlands flatterten, zweier Mächte also, deren eine katholisch und deren andere die Wiege des Protestantismus sei. Auch unterlagte der Fetwa ausdrücklich den muslimanischen Unterthanen des Dreierbundes und deren Vorgesetzten, sich am Kriege gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zu beteiligen, womit gezeigt sei, daß es sich nicht um einen Krieg gegen das Christentum, sondern um den Kampf gegen jene handle, die den Islam ausrotten wollen.

Wenn aber noch ein Zweifel über Sinn und Wesen des heiligen Krieges bestehen könnte, den jetzt der Kalif unternimmt, so ist er behoben durch den Telegrammwechsel amischen Kaiser Wilhelm und dem Sultan Mohammed V. Drei Kesseln hat der Sultan in das Kaiserliche Hauptquartier entsandt, und aus diesem Anlaß tauschen die Herrscher Telegramme aus, in denen sie der Hoffnung Ausdruck geben, daß ihren Waffen auch weiter der Sieg beschieden sein möge. Grens Lügen sind diesmal schnell vor der gesamten Welt gebrandmarkt. England kann nicht darauf rechnen, zwischen den drei Völkern, die das Schicksal so selbstmitleidig nebeneinander gestellt hat, um Recht, Gerechtigkeit und Freiheit zu verteidigen, Zwiespalt zu säen.

Und doch hat Gren keinen Ausweg mehr. Südafrika, wo der „Aufstand“ angeblich niedergeschlagen ist, hat man von allem Nachrichtenverkehr abgeschnitten, ein Zeichen, daß die Burenbewegung Fortschritte macht. Um Indien lebt man in dicker Sorge, Kaptien klopft man in aller Eile mit allen möglichen Truppen voll. Das englische Weltreich fracht in allen Fugen. Da bleibt Herrn Gren, wenn es nicht gelingt, die Völker Europas zum Schutz des angeblich bedrohten Christentums gegen den Islam zu einen, nur eine Rettung: die allgemeine Wehrpflicht in England.

Ihm schwebt das Bild vor, mit einem ministeriellen Federzuge Millionen Wehrmänner aus der Erde stampfen zu können. Aber ach, das eigene Volk will nicht. Wohin er auch das suchende Auge schickt, es sieht nur Abwehrungen, wohin immer sein stehender Fuß dringt, man hat kein Herz für sein Leid. Man hat den Krieg begonnen in dem Gedanken, ihn so führen zu können wie alle früheren: arme Schächer tragen gegen Bezahlung ihre Haut zu Markte. Der Gedanke aber, das ganze Volk könne am Kriege teilnehmen, ist für englische Sinne unaußenbar. Der Mann, dem Belgier, Franzosen und Russen, Indier, Kanadier, Balutoneger, Japaner, Australier und Sottentotten nicht helfen konnten, fällt nun in der Klemme, und sein eigenes Volk läßt ihn ruhig darin sitzen.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ansprache des Königs von Bayern.

König Ludwig von Bayern hielt an die in München ausgebildeten Wehrtrainsführer folgende Ansprache: „Der Krieg wird noch lange dauern. Aber wir werden nicht ruhen noch rasten, bis der Feind

aus dem Felde geschlagen ist und wir einen Frieden haben, der uns auf lange Zeit vor Überfall sichert. Ihr bereitet euch vor auf den Krieg. Vergeßt aber darüber eure bürgerlichen Pflichten und eure Studien nicht, denn unsere Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreicht haben, wie sie in keinem Lande der Welt möglich ist. Vertraut auf Gott! Vertraut auf unsere brave Armee und auf eure Schuldisziplin! Gott beschützt!“

Die Kriegslage im Osten und Westen.

Mit jedem Tage wird es klarer, daß unsere strategische Stellung im Osten und Westen vorzüglich ist. Wie im Osten die Russen jeden Versuch eines Vorstoßes mit zehntausenden Opfern bezahlen müssen, so sind im Westen unsere Feinde am Ende ihrer Widerstandskraft angelangt. Die Entscheidung steht nahe bevor.

Der Mikado hat gestattet, daß der Kommandant und die Offiziere von Tsingtau ihre Waffen behalten.

Täglich eine Kriegszigarette.

Die bayerische Heeresleitung hat angeordnet, daß fortan jedem Soldaten täglich eine Zigarette und zwei Paaretteln verabfolgt werden sollen. Ferner ist ein Teil der belgischen Kriegskontribution an die Soldaten verteilt worden, und zwar hat jeder 400 Mark erhalten.

Die belagerten Diplomaten von Bordeaux.

Der bisherige türkische Vorkämpfer in Paris, Rifaa Pascha, der jetzt in Konstantinopel eingetroffen ist, erzählt, als er von Bordeaux in der Schweiz angelangt war und dort die Schweizer Blätter geleitet habe, glaube er zu träumen, so vollkommen war er und die gesamte Diplomatie in Bordeaux eingeschlossen worden. Dort war alle Welt überzeugt, daß die deutsche und die österreichisch-ungarische Armee von den Russen vernichtet (N) seien und die Deutschen längs den Boden Frankreichs wieder geräumt hätten.

Nach bulgarischen Blättern haben England und Frankreich an Rußland die Anforderung gerichtet, Konstantinopel zu nehmen. Bulgarien soll für Mitwirkung oder wenigstens wohlwollende Neutralität Antrags und das Gebiet Thakatalidja verpachten. Konstantinopel selbst soll international werden. Der Dreierbund verteilt wieder einmal das Fell eines Bären, den er noch nicht erlegt hat. Rußland war doch auch aufgetragen, Berlin zu nehmen, hoffentlich führt es den neuen „Auftrag“ genau so gut aus.

Der heilige Krieg.

Schneller, als man glauben konnte, haben sich die Anhänger des Propheten für die Teilnahme am heiligen Krieg entschlossen. Europa steht vor einer gänzlich neuen Einteilung. Die Marokkaner, die Perser, die Araber, Afghanen, indische Grenzstämme, alles eilt zu den Waffen, um dem Ruf des Kalifen zu folgen. Man kennt keine Parteien und Seiten mehr. Alle Landesgrenzen sind verwischt. Vernichtung der Glaubensfeinde ist die allgemeine Losung.

Der letzte Kampf der „Emden“.

Ein Augenzeuge, der auf den Keelgangesen lebt, macht jetzt nach Rotterdam folgende telegraphische Angaben über den letzten Kampf der „Emden“.

Am Montag 6 Uhr früh näherte sich ein Kreuzer mit vier Schornsteinen mit voller Kraft dem Eingang der Lagune. Das Schiff führte keine Flagge. Der vierte Schornstein war ansehnlich aus gemauertem Tuch angefertigt. Also waren wir von den folgenden Ereignissen nicht sonderlich überrascht. Der Kreuzer setzte unmittelbar darauf eine Ban erbarasse und zwei Schaluppen aus, die auf den Korallentischen einen Offizier, 40 Mann und 4 Maschinengewehre landeten. Die Deutschen gingen eilig nach der Kabelstation, entfernten die Telegraphen, zerstörten die Apparate und stellten Rollen aus. Alle Waffen des Personals wurden beschlagnahmt. Obwohl draußen

große Erregung herrschte, wurde in der Station bis zum Augenblick, wo die Deutschen eintraten, alles Rötige getan. Als die Deutschen den Radioapparat in die Luft sprengten, waren noch kurz vorher nach allen Seiten Radiodepechen abgeschickt worden. Die Deutschen trafen in vollständer Disziplin auf und waren äußerst höflich. Es fanden keinerlei Gewalttaten statt.

Während die Kabelstation außer Wirkung gesetzt wurde, versuchten die Mannschaften der Varasse, das Kabel zu durchschneiden. Die Elektricitätsvorrichtungen wurden danach zerstört. Um 9 Uhr morgens hörten wir die Sirene der „Emden“. Der Landungsabteilung wurde bedeutet, daß sie an Bord zurückzukehren hätte. Die Deutschen eilten unmittelbar nach ihren Booten, aber die „Emden“ dampfte ab unter Hinterlassung ihrer Boote.

Am östlichen Horizont sahen wir ein Kriegsschiff in voller Fahrt sich nähern. Später hörten wir, daß es die „Seydlitz“ war. Sie nahm den Kampf sofort auf und feuerte den ersten Schuß auf eine Entfernung von etwa 2 1/2 Kilometer ab. Danach dampfte sie in größter Geschwindigkeit in nördlicher Richtung ab.

Anfangs schien das Feuer der „Emden“ vorzüglich, das Feuer der „Seydlitz“ dagegen war unsicher. Dies war, wie sich nachher herausstellte, dem Umstand zuzuschreiben, daß der erste Schuß den Schuß weitest schärfte auf der „Seydlitz“ zerstört hatte. Die englischen Kanoniere überwandern aber schließlich die entstandene Erschwerung. Nach kurzer Zeit waren zwei Schornsteine der „Emden“ weggeschossen; einen Mast hatte die „Emden“ schon gleich anfangs des Gefechts verloren. Allmählich verschwanden die Kreuzer kämpfend am Horizont. Das Hintergeil der „Emden“ stand in Flammen.

Da das Gefecht außer Gesichtskreis gelangte, konnten wir unsere Aufmerksamkeit den hinterbliebenen Mannschaften zuwenden. Diese Leute waren schon zum Meer gegangen, aber als ihr Kreuzer abgedampft war, mußten sie zurückkehren und auf der Lagunenküste landen. Dort bereiteten sie sich bis zum äußersten Widerstand vor, falls vielleicht die „Seydlitz“ eine Abteilung landen sollte. Aber die kämpfenden Kreuzer blieben verschwinden, und abends 6 Uhr schiffen sich die Deutschen auf den alten Schoner „Aneha“, Eigentum des Herrn Kohn, ein. Sie nahmen Kleingewehre und Vorräte mit und sind seitdem nicht wieder gesehen worden.

Am folgenden Morgen 8 Uhr 45 Minuten warf die „Seydlitz“ die Anker vor der Insel aus, und Leute der Besatzung erzählten folgende Einzelheiten des Gefechts: Die „Seydlitz“ hatte den Vorteil der größeren Schnelligkeit und konnte dadurch außer Schußweite der „Emden“ bleiben und den Kreuzer mit dem eigenen schweren Geschütz beschießen. Der Kampf dauerte 80 Minuten. Schließlich war die „Emden“ auf der nördlichen Keelgangesen aufgelaufen, und von ihr blieben nur Trümmer übrig. Die „Emden“ hatte zwei Treffer gehabt. Erster hatte den Unternachschüßler der „Seydlitz“ und einen weiteren Mann getötet. Der zweite hatte drei Mann getötet und vierzehn verwundet. Die Kreuzer versuchten vergebens, sich gegenseitig zu torpedieren, und „Seydlitz“ hatte während des Gefechts 20, die „Emden“ 24 Knoten gefahren. Diese zwei Knoten größere Fahrgeschwindigkeit legten die „Seydlitz“ in den Stand, die Entfernung des Gefechts nach eigenem Gutdünken zu regulieren. Dadurch errang sie das volle Übergewicht, ihre schweren Kanonen zur Geltung zu bringen. Die „Seydlitz“ fuhr ab, um die elf Überlebenden der „Burell“, eines gefentben Kohlenfahrers der „Emden“, aufzunehmen. Aber weder von „Burell“ noch von „Aneha“ wurde eine Spur aufgefunden.

Nach behaupten australische Zeitungen, der Kreuzer „Seydlitz“ habe das Schiff ausgefunden und die Mannschaft sei gefangen genommen worden, aber diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Ebenso ist es unzutreffend, daß Kapitän zur See v. Müller, der Kommandant der „Emden“, nach Australien gebracht werden soll. Er hat vielmehr nur einen australischen Hafen ange-

laufen und befindet sich jetzt auf der Reise nach England.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im englischen Unterhause richtete, wie gemeldet, der irische Abgeordnete Mac Keil an den Premierminister Asquith die Frage, was er zu tun gedenke, um den Herzog von Braunschweig von seinem englischen Titel und Vorrechten zu sehen. Die „Braunschweiger Neuzeit“ bemerkt dazu: „Der Herzog Ernst August von Braunschweig hat sofort nach der englischen Kriegserklärung an Deutschland freiwillig auf die Führung des Titels eines Prinzen von Großbritannien und Irland verzichtet. Er ordnete an, daß dieser Untertitel in den Erlässen und Verordnungen usw. fortgelassen wird.“

* Von der nationalliberalen Partei in Gelsenkirchen wurde einstimmig der Geschäftsführer des Zentralverbandes deutscher Industrieller Regierungsrat Dr. Schweighofer als preukischer Landtagskandidat des im Felde gefallenen Abgeordneten Hafencleuer aufgestellt.

* Für die in diesem Herbst im Fürstentum Lippe stattfindenden Landgemeindenwahlen ist zwischen den Parteien vereinbart worden, daß der gegenwärtige Beststand anerkannt wird. In den Städten finden keine Wahlen statt.

Österreich-Ungarn.

* Bevor die Zeichnung für die österreichische Kriegsanleihe öffentlich begonnen hatte, lagen schon zahlreiche Voranmeldungen auf hohe Beträge vor, und zwar seitens verschiedener Körperschaften und vieler Persönlichkeiten (darunter Erzherzog Friedrich auf acht Millionen), von Bankinstituten (Bankhaus Rothchild von 25 Millionen) und vieler anderer. Auch in zahlreichen Körperschaften wurden Beschlüsse gefaßt, sich möglichst zahlreich zu beteiligen.

Frankreich.

* Die französische Regierung beabsichtigt, nach Meldungen aus Bordeaux, die deutschen Kriegsgefangenen im Süden von Algier zu Eisenbahn- und Straßenbauten zu verwenden, da es unmöglich ist, für diese Arbeiten europäische oder eingeborene Arbeiter zu annehmbaren Löhnen zu finden.

Rußland.

* Auf Befehl des Stadthauptmanns von Petersburg sind viele Chinesen aus Petersburg ausgewiesen worden.

Balkanstaaten.

* Durch die Vermittlung der französischen Regierung hat eine Finanzgruppe der griechischen Regierung einen Vorschlag von 20 Millionen auf die zweite Rate der 250-Millionen-Anleihe gemacht. Das griechische Budget für 1915 verzeichnet für Ausgabe 450 Millionen, davon 226 Millionen für Meer und Flotte.

Amerika.

* Das Marineministerium ist ermächtigt worden, eine Erklärung des Präsidenten Wilson über die Beobachtung der Neutralität in der Panamakanalzone während des Krieges zu veröffentlichen. Es wird jedem Flugzeug von Kriegsführenden unterlag, innerhalb der Zone aufzuseigen, niederzulegen oder zu fliegen. Kriegsschiffe der Kriegführenden dürfen die Funkentelegraphie nur zu Zwecken, die sich auf den Kanal beziehen, benutzen. Der Erklärung ist ein Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten und der Republik Panama beigegeben, wonach die Gattfreiheit, die die Republik Panama den Kriegführenden in ihren Gewässern erweist, nicht auf die Kanalzone ausgedehnt, sondern für eine Zeit von drei Monaten aufgehoben wird. Den Kriegführenden wird unterlag, Truppen und Munition ein- oder auszufahren. In keinem Augenblick dürfen mehr als drei Kriegsschiffe sich in den Endhäfen oder den benachbarten Gewässern befinden oder den Kanal passieren. Die Erklärung des Präsidenten beschränkt die Anferzeit eines jeden Schiffes Kriegführender auf 24 Stunden.

Der Fort laufende Feindes wird durch folgende Erzählung unterbrochen:

Hochflut.

Erzählung von C. Sichtenfels.

In der Kur-Anstalt des Herrn Dr. Pfeil „gefelliger Abend“.

Mit Bliz und Donnerschlag war endlich nach der lang andauernden Julihitze der erste Um Schlag der Bitterkeit gekommen und hatte starken, nicht endenwollenden Regen mit sich gebracht.

Der heutige „gefellige Abend“ bot ein besonders reichhaltiges Programm. Klavierkonzerte, scharfste Aufführungen wechselten miteinander ab. Auch aus der Nachbarschaft waren einige Familien erschienen, unter ihnen der mit dem Doktor befreundete Fabrikbesitzer Hubert mit Frau und Schwägerin, sowie ein seit kurzem bei dieser Familie wohnender Gast, Herr Waldemar Föhren, ein Maler, dessen ausgefallene Bilder im vergangenen Winter vielach Aussehen erregt hatten.

Frau Hubert war eine Meisterin des Gesanges. Auch heute wieder entzückte sie die Zuhörer durch die Fülle und Weichheit ihrer bleglanten Stimme, während ihr Gatte mit großer Gewandtheit die Klavierbegleitung dabei übernahm.

Nun aber genug, sagte sie endlich, mit lebenswichtigen Vätern die Rollen zurücklegend, „genug für die Gesellschaft und auch für mich.“ „Nun“, sie sah dabei zu dem Maler hinüber, „kommt die Reihe an Sie.“

Waldemar Föhren stand, den langen, dunklen

Wollbart streichend, unschlüssig da. Forschend flog sein Blick über die Versammelten hin; dann wandte er sich, wie in plötzlichem, schnellem Entschlusse dem in der Saalede stehenden Bücherdrant zu und ergriff einen der darin aufbewahrten, goldgeränderten Bände. Tief aufatmend schlug er die Seiten um und begann:

„Sie redesten ihr zu: Er lebt doch nicht, Er spielt mit dir — da neigte sie das Haupt, Und Tränen perlten ihr vom Angesicht. Wie Tau von Rosen: o, daß sie's geglaubt! Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut, Ward er voll Trost; nicht trübe mocht' er scheinen.“

Er sang und spielte, trant und lachte laut, Um dann die Nacht hindurch zu weinen.

— Ganz still war's im Saal geworden. Mit angehaltenem Atem war man dem vollendeten Vortrage des ergreifenden Gedichtes gefolgt. So tief war der Eindruck, daß vorerst kein Wort des Lobes laut wurde. Dann aber wurde der Maler mit Beifalls-äusserungen fast überschüttet.

Hanna Grundner war von ihrem Tänzer an ihren Platz geführt worden. Nun lehnte sie sich lächelnd und mit dem Fächer kühlend zuwehnd und sah sich nach Elise um. Die beiden jungen Damen hatten sich freundschaftlich aneinander angegeschlossen; sie waren an demselben Tage in die Anstalt gekommen, die eine, um nach den Strapazen eines veranungereichen Winters ein wenig auszuspannen, die andere, die etwa 25-jährige Elise Wachner, um sich von den Anstrengungen des Klavierunterrichts zu erholen. Drüben am

dem Tischler entdeckte Hanna die Gesuchte. Wärmend — in Farbe und Haltung einer Statue gleich — stand sie dort, vor ihr Herr Föhren, wie es schien, mit blitzernder Berberde auf sie einprechend; nur Sekundenlang — dann neigte Elise mit ruhiger, aber entschlossener Bewegung abnehmend das Haupt und der Maler trat, sich verbeugend, zurück.

Hanna erhob sich, um zu Elise hinüberzugehen, aber schon hatte diese den Saal verlassen und — auch die Familie Hubert und mit ihr der Maler waren verschwunden.

Es war Nacht. — Elise lag, ohne Schlaf finden zu können, auf ihrem Lager. Ihre Pulse klopfen, ihr Herz schlug heftig. Sie sah den Mann vor sich stehen, wie sie ihn am heutigen Abend gesehen, die Worte des Gedichtes, das sie gehört, tönten an ihr inneres Ohr und ausschlagend barg sie das Antlitz in den Händen.

Draußen tobte das Unwetter mit wachsender Gewalt. Den Ausruf des Innern über dem in der Natur draußen vergehend, erhob sich Elise rasch und warf ihre Kleider über; sie wußte nicht zu sagen, weshalb sie es tat, sie fühlte sich sicherer. Beim Ankleiden war's ihr, als höre sie Stimmen im Hause. — Und nun ein vernehmliches Klopfen vom nächsten Zimmer aus, dort wohnte Hanna. Gemeinlich gingen sie hinunter auf die Gartenterrasse, auf der sich bald die ganze, ausgehörte Kurzgefellschaft zusammenfand.

Welch ein Anblick! — Da, wo gestern neben dem kleinen, schmalen Bach die Chaussee gewesen und weit darüber hinweg bis über beide

Uferseiten — ein wogendes Meer, eine wildempörte Masse. Und in dieser donnernden, gährenden, unaufhaltam vorwärts treibenden Flut dahinschießend und im Nu schon wieder verschwindend, Fische und Bänke, Möbel und Hausutensilien, entwurzelte Bäume und Mauerwerk — eine ganze Wand schoß dort auf einmal herunter und mit ihr — großer Gott! — auch Menschen.

Kein Wort der Angst, der Klage fiel — die Elemente sprachen zu gewaltig — das Menschenwort verstummte. Bleich, dicht aneinander gedrängt, standen die Gäste der Anstalt zusammen.

Feuerwehr und Militär, von den Herren der Anstalt aufs kräftigste unterstützt, arbeiteten, um zu retten, was zu retten war, um weiteren Schaden zu verhüten. Mit furchtbarem Gepolter horst die letzte der Brücken — die Arbeit eines ganzen Tages war umsonst — die Verbindung mit der Außenwelt zerstört.

Und es sollte noch schlimmer kommen! Ein neues Unwetter hatte sich zusammengezogen: ein Donnerschlag erlöste, der das Haus in seinen Grundfesten erbeben ließ. Wasser — Wasser — wohin das Auge blickte! Drüben auf der anderen, hochgelegenen Seite des Ufers war Sicherheit, aber kein Weg führte hinüber. Dort drüben standen wohl jetzt die Freunde, die Familie Hubert und all die andern und beratschlagten, wie zu helfen sei. Unmöglich — hier war Menschenhilfe machtlos.

Der Doktor sah plötzlich schärfer hinüber. In einem der fahlen, ausenden Blitze, die mit gespenstischem Schein die düster gewordene Gegend minutenlang weithin erleuchteten, glaubte er eine seltsame Erscheinung dort

*) Unberechtigt: Nachdruck wird verfolgt.

Zensur und Zeitungsredaktion.

Gar oft hört man jetzt aus dem Kreise der Zeitungsleser Klagen darüber, daß sie über Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen oder über militärische Geschäfte hinter den Fronten teilweise gar nicht, teilweise erst nach einigen Tagen unterrichtet werden. Zu diesem Thema bringt die „Köln. Zig.“ einige beherzigenswerte Ausführungen, denen wir folgende Stellen entnehmen:

Nur wenige Zeitungsleser werden sich darüber klar sein, welche besonderen Schwierigkeiten der Krieg für die redaktionelle Herstellung der Zeitungen mit sich bringt. Der Leser denkt vermutlich, daß die Zusammenstellung einer Zeitung in dieser Zeit, da eine interessante Nachricht der anderen folgt, besonders leicht und einfach sei. Dem ist jedoch nicht so. Der Weg vom Ereignis bis in die Spalten der Zeitung ist aus verschiedenen Gründen in Kriegsjahren besonders schwierig. In dem Augenblick der Mobilmachung tritt gebieterisch eine Notwendigkeit ein, der sich alle Nachrichten auf die Presse und die Leser unterwerfen haben; zu verhindern, daß auch nur der geringste Aufschuß über den Aufmarsch ins feindliche Ausland gelangt. Im weiteren Verlauf des Krieges tritt die Notwendigkeit hinzu, alles zu verheimlichen, was dem Feinde auch nur den geringsten Anhalt über die Absichten der „Meeres- und Marineleitung“ geben könnte. Kurz gesagt, es darf nichts bekannt werden, was die Erfüllung der gewaltigen Aufgabe irgendwie schädigen könnte. Diese Bedingung muß zuerst erfüllt sein, ehe das Publikum durch die Presse über die Vorgänge im Kampfgebiet unterrichtet werden kann.

Was nun die offizielle Veröffentlichung unserer Meeres- und Marineleitung betrifft, so war sie von Anfang an von dem Grundsatze geleitet, daß man nichts mitteilen werde, was nicht bis ins kleinste hinein richtig ist. Diesem Grundsatz ist unsere Meeres- und Marineleitung in musterhafter Weise gefolgt. Knapp, sachlich, aber zurückhaltend, als auch nur im geringsten etwas als erreicht hinstellend, was nicht ganz abgeschlossen vorlag, so hat sie das deutsche Volk unterrichtet. Von Anfang an war geplant gewesen, öfter einmal ausführlich zusammenfassend zu berichten. Der stürmische Siegeslauf unserer Truppen hat das unmöglich gemacht. Das Bild ändert sich immer wieder. Es kam so unaufhaltsam neues, daß jeder sammelnde Rückblick unmöglich wurde. Solange unser Feldherr so unaufhaltsam vordringt, muß es bei der knappen Veröffentlichung bleiben. Das wird das Publikum verstehen.

Was nun die übrigen Mitteilungen der Zeitung betrifft, so unterliegen sie einer notwendigen, sorgfältigen Zensur. So sorgfältig auch die Redaktionen selbst prüfen, manches ist im Werden, das auch der bestunterrichteten Redaktion unter den heutigen Verhältnissen nicht bekannt sein kann, mancher Faden ist angeknüpft, den unter den jetzigen Umständen der Zeitungsmann noch nicht zieht. Die Redaktionen ordnen sich der Notwendigkeit der Prüfung ihres Materials um der Sache willen gern unter, und sie nehmen es in Kauf, daß diese Prüfung die Veröffentlichung der Nachrichten verzögert, da den Zensurstellen in Berlin und in der Provinz unendlich viel Material durch die Hände geht. Mancher interessanter Bericht, manches wichtige Telegramm kann aus den geschätzten Erzeugnissen nicht veröffentlicht werden.

Aus diesen knappen, aber zureichenden Ausführungen wird sich jeder Leser ein Bild machen können von den Schwierigkeiten, mit denen heute seine Zeitung zu kämpfen hat, und hoffentlich wird in Zukunft niemand mehr klagen, wenn er auf eine neue Siegesnachricht unserer braven Truppen einmal etwas länger warten muß!

Von Nah und fern.

Für die Hinterbliebenen der „Emden“. In der letzten gemeinsamen Sitzung haben die städtischen Kollegien in Emden einstimmig beschlossen, eine Sammlung für die Hinterbliebenen der untergegangenen Mannschaften des Kreuzers einzuleiten. Aus städtischen Mitteln wurden 1000 Mark zu dieser

Sammlung bewilligt. Das Reichsmarinamt, dem von der Abicht der Sammlung Mitteilung gemacht wird, soll um die Annahme der Stiftung gebeten werden. Auch die Nordseewerke in Emden haben 1000 Mark für die Sammlung zur Verfügung gestellt. Wenn es möglich gemacht werden kann, soll dem Kommandanten der „Emden“, v. Müller, dem Ehrenbürger der Stadt, ein Modell des Kreuzers überreicht und der Belagerung aus Mitteln des Wards ein Denkmal in Emden errichtet werden.

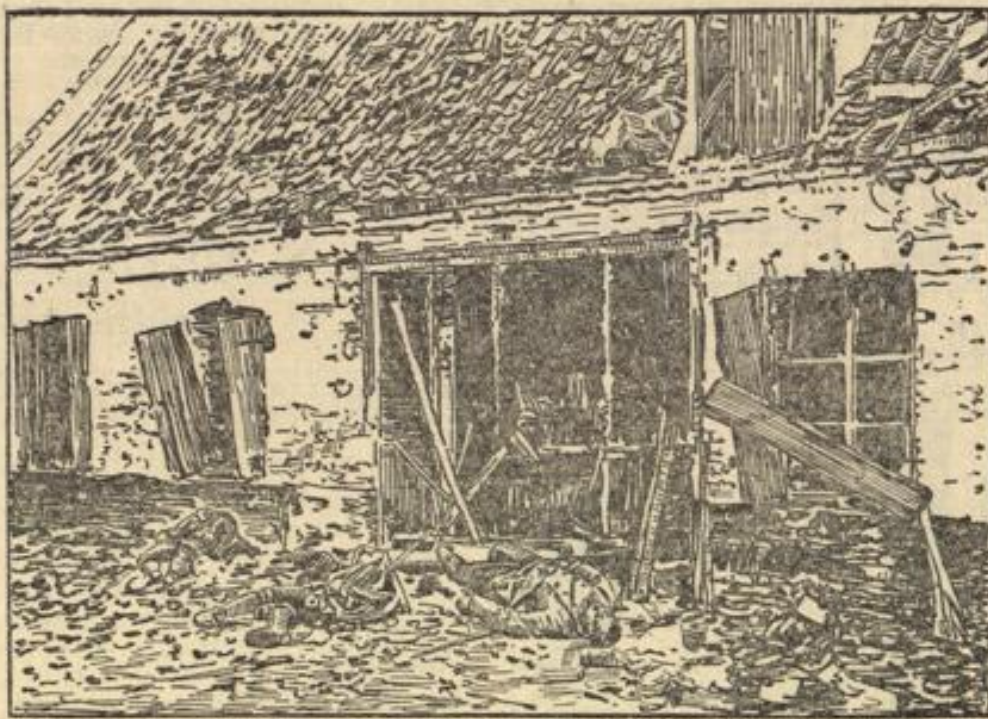
Ein Teilnehmer an drei Kriegen. Zum drittenmal folgt dem Ruf des Vaterlandes der Amtsrat Mohde, gegenwärtig Hauptmann und Kompanieführer im Landjägerbataillon Braunschweig 3. 1866 nahm er an

Rufen sollte geschlagen worden. Der Angeklagte wurde vom Kriegsgericht zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Schweres Automobilunfall. Auf der von Dörflin nach Buer in Westfalen führenden Straße ist ein in voller Fahrt befindliches Automobil mit einem Holzfuhrwerk zusammengefallen und vollständig zertrümmert worden. Der Kraftwagen fuhr wurde getötet, der Mitfahrer lebensgefährlich verletzt.

Schweres Eisenbahnunfall. Auf dem Jechenbahnhof der zu den Essener Steinkohlengruben gehörigen Seche Hertules fuhr eine Lokomotive mit mehreren Kohlenwagen durch die den Bahnhof von der Straße trennende Mauer, wobei drei vorübergehende Schulfinder getötet wurden.

Ein Gehöft in St.-Laurent bei Arras nach dem Kampf.



Furchtbare Verwüstungen richtet der moderne Krieg an. Wo friedliche Menschen wohnten, ihr bescheidenes Glück genossen, die Städte, an der ihr Herz mit allen Fasern hing, weil meistens die ganze Arbeit des Lebens darin enthalten war, ist oft genug jetzt nach wenigen Kampftagen ein Haufen Trümmer, ein Ort schrecklicher Verwüstung. Häuser und Wände sind von Angeln zerlegt und zertrümmert, liebevoll gehogener Hausrat, Möbel und Gebrauchsgegen-

stände, die den Menschen lieb und wert geworden sind, wurden zertrümmert und zerstört, und die gebrochenen Augen Gefallener starrten ausdruckslos in den Himmel. Man kann nur immer und immer wieder einsehen, daß diejenigen Menschen, die dieses furchtbare Unglück über die Menschen heraufbeschworen, mit eigenen Augen auch den Krieg von dieser Seite kennen lernen möchten, dann würde sie vielleicht, wenn auch zu spät, Reue und Verzweiflung packen.

der Schlacht bei Königsgrätz und an dem Gefecht bei Blumenau bei Vöhring teil. 1870 erwarb er sich bei Gravelotte das Eiserne Kreuz. Er suchte ferner bei Roiffeville, nahm an der Belagerung von Metz teil, sah den Fall der „unglücklichen Feste“ und kämpfte bei Orléans und Le Mans. Jetzt, nach 44 Jahren, stellt sich der noch immer jugendliche Ritter des Eisernen Kreuzes abermals in die Reihen der Streiter für das Vaterland.

Eine Flaschenpost. An der ostpreussischen Küste wurde eine sorgfältig verpackte Flaschenpost angelegt, die einen Zettel enthielt folgenden Inhalts: „Wir schwedische Seeleute vom Dampfer „Göteborg“ senden unseren deutschen Brüdern zu Wasser und zu Lande die herzlichsten Grüße, verbunden mit dem Wunsche, daß in diesem heiligen Kriege sie überall siegen mögen. Gott der Herr beschütze euer braves Heer und Flotte! Voll-dampf voraus!“ Darunter standen die Namen von zehn schwedischen Seeleuten.

Vertrauter „Kriegsschwärmer“. Wegen Verbreitung einer lügenhaften Kriegsnachricht hatte sich der Kaufmann Arthur Wisk aus Straßburg i. El. vor dem dortigen außerordentlichen Kriegsgericht zu verantworten. Er hatte das der Phantasie entsprungene Gerücht über die Gefangennahme des Deutschen Kronprinzen durch die Franzosen weiterverbreitet mit dem Hinzufügen, den Deutschen werde es jetzt schlecht ergehen, sie seien auch von den

Von einem Eisenbahnzuge überfahren. Auf der Straße Bohrau-Spöllenort wurde ein Fuhrwerk, das sich anscheinend verirrt hatte und vom Wege abgekommen war, überfahren. Der Gespannführer wurde vollständig verkrüppelt und getötet, der Wagen zertrümmert.

Vom Kriege nichts gewußt. Das deutsche Segelschiff „Erika“ von Hamburg ist im Hafen von Sydney eingelaufen. An Bord wachte man noch nichts von der Existenz eines Krieges. Das Schiff wurde festgehalten.

Gerichtshalle.

Berlin. Zwei gewissenlose Feldposträuber haben vom Landgericht ihren wohlverdienten Lohn erhalten. Der Postbotenwärter Erich Schöber hat es fertiggebracht, in zahlreichen Fällen — als feige Dieb — das Gericht jedoch nur vier Male an — Feldpostbriefe sich anzu-eignen und den Inhalt, Schokolade und Zigaretten, für sich zu verbrauchen. Der Anklage-gekreter war der Ansicht, daß die bisherige Unbe-scholtenheit des Angeklagten hier nicht als straf-mildernder Umstand gelten könne. Derjenige, der es fertig bringe, sich an den für unsere Krieger bestimmten Sachen zu vergreifen, handle verwerf-licher als die gefährlichsten Einbrecher. Er be-antworte eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, auf die das Gericht auch erkannte. — Auch im zweiten Falle handelte es um einen bei der Post beschäftigten Menschen. Der Postausbehalter Paul

Simmann hat in ganz gewerbsmäßiger Weise die Feldpostsendungen beraubt. Es wurden u. a. bei ihm gefunden 7 Paar Pulswärmer, mehrere Paare Schokolade, 33 Ankerbrotchen, 42 Pfeifen, 75 Zigaretten u. v. m. — Vor Gericht gab der Angeklagte nur zwei Fälle zu. Wie der Vorsitzende mitteilte, erkannte das Gericht trotz der bis-herigen Unbescholtenheit des Angeklagten auf eine exemplarische Strafe, da es kaum etwas Ge-meineres gebe als die Beraubung der Feldpost-sendungen. Hingegen konnte noch, daß gerade durch solche verbrecherische Elemente die Feldpost in den Verdacht komme, daß sie ihre Aufgabe nicht erfüllen könne. Aus diesen Gründen habe das Gericht auf 1 Jahr und 6 Monate erkannt.

Berlin. Wegen schwerer militärischer Vergehen, deren er sich in der Trunkenheit hatte zu-schulden kommen lassen, wurde fernerzeit der Chevauleger einer Eskadron, Georg Schnelzer, vom Kriegsgericht freigesprochen und zwar auf Grund des Sachverständigenurteils, daß sich mehr der Ansicht hinneigte, daß es sich hier um einen pathologischen Rauschzustand handle, in dem das Verbrechen des tätlichen Vergreifens an einem Vorgeordneten und der vom Angeklagten geleistete Widerstand beangen sei. Gegen dieses Urteil legte der oberste Gerichtsherr Berufung ein. In der jetzigen Verhandlung vor dem Oberkriegs-gericht des 3. Armee-Korps konnte sich das Gericht auf Grund der vorliegenden Tatsachen der Ansicht des Erstrichters nicht anschließen und verurteilte den noch nicht vorbestraften Angeklagten zu zwölf Jahren sechs Monaten Gefängnis bei sofortiger Verhaftung.

Die Telegramme der Obersten Heeresleitung im Schulunterricht.

In erfreulicher Weise wird in einer großen Anzahl von Schulen unsere Jugend mit den Vorlesungen des Krieges vertraut gemacht. Dazu dienen hauptsächlich als Lehrstoff die Telegramme der Obersten Heeresleitung, die mit pünktlichster Regelmäßigkeit in den großen Städten nachmittags erscheinen und Gelegen-heit geben, die Fortschritte des deutschen Meeres der Schuljugend an Hand der Land-schritte klar zu machen. In entlegenen Ortschaften und Dörfern, wohin die Mitteilung meistens erst etwas später gelangt, ist aber auch überall Gelegenheit vorhanden, die Mit-teilungen für den Schulunterricht zu benutzen, denn dort sind die Vorlesungen in Ermangelung von Zeitungen die amtlichen Verkünder der telegraphischen Mitteilungen. Die Schul-jugend lernt auf diese Weise nicht nur die ge-nauesten Einzelheiten des Krieges kennen, sondern macht sich auch durch den An-schauungsunterricht mit den Landstrichen be-kannt, in denen der Krieg geführt wird. All-gemein ist das Interesse dafür sehr groß. Eine besondere Färbung hat man nach dieser Art des Schulunterrichts im Elbe, wo zum Teil in den Schulen der Kanonendonner aus den nahen Schlachten gehört wird. Es ist, als ob dadurch die Telegramme der Obersten Heeres-leitung hier einen lebendigen Beleg erhalten. In diesen Gegenden hat der Krieg besonders in seinen Anfängen auf das Leben der Schulen überhaupt einen viel stärkeren Einfluß ausge-übt als in den deutschen Gegenden, die dem Kriegsschauplatz ferne liegen. Denn dort mußte die Notwendigkeit des Schulunterrichts vor der härteren Notwendigkeit der Krieg-führung weichen. Jedenfalls ist die Art, Ge-schichte und Geographie an Hand der Kriegs-telegramme zu lehren, von dem besten Einfluß auf die Jugend.

Goldene Worte.

Das preussische Heer wird auch in Zukunft das preussische Volk in Waffen sein.
Prinz-Regent Wilhelm von Preußen
(Thronrede 12. 1. 1890).
Es ist ein geringes, seine Feinde mit Krieg überwinden haben, wenn man nicht auch sich selbst überwindet. Jenes Sieges Lob find auch die gemeinen Soldaten teilhaftig, dieses Sieges Ruhm aber gebührt dem Feldherrn allein.
Kurfürst Joachim I. von Brandenburg.
Unglücklich ist nur, wer sein Glück mit seinem Teufel
Und vor dem Unglück bangt, noch eh' es ihn ereilt.
Rückert.

dräben wahrzunehmen: Zwei Männer, die hart am Ufer miteinander rangen. Deutlich sah es Dr. Weil. Sie sahen es alle! Am Ufer dräben stand ein Mann; er hatte den Kopf abgeworfen und schickte sich an, in das Flußbett hinunterzusinken, während ein anderer, hinter ihm stehend mit allen Kräften, jedoch vergeblich, bemüht schien, ihn zurückzuhalten.

„Gott, siehe mir bei!“ rief der Doktor entsetzt hervor, — „es ist der Maler — er will hier herüber — der Mensch muß von Sinnen sein.“ — „Es ist der sichere Tod!“

Ein wirres Durcheinander erscholl. Der Mann aber, dem alle diese Ausdrücke und Zeichen der erregten Menschenmenge, die ihn zum Zurückbleiben bewegen sollten, galten, trat näher und blickte prüfend umher, bis er die schmalste, am wenigsten gefährdete Uferstelle entdeckt hatte.

Und nun war er unten. Dort, gerade bei dem zwischen dem Ufer und den zertrümmerten Brückenresten eingestürzten Baumstamm ver-lachte er den Übergang.

Vorsichtig, mit den Händen tastend, kletterte der Maler vorwärts. Schon war er — wie durch ein Wunder — bis zur Mitte gelangt, da löste sich der Stamm und raubte dem sich daran Kletternden den bisherigen Halt.

Walter — ! — !
Es war ein furchtbarer, ein gellender Angstschrei, der über das Wasser scholl. Wer hatte ihn ausgestoßen? Kam er von hier? Von dräben?

Einer aber hatte den Schrei gehört und verstanden. — Der Kopf des Mannes, der einen Augenblick im Wasser verschwunden ge-

wesen, tauchte wieder auf; und wie neubelebt mit unnatürlicher Kraft und Gewandtheit kämpfte der Todesmutige weiter.

Eise schloß die Augen. Es war furchtbar. Und wie ein schwerer Stein lag es auf den Brustbein dieser schrecklichen Szene; die Sorge um die eigene Gefahr trat zurück vor der Angst um den in den Fluten um sein Leben kämpfenden, der bald von ihnen vorwärts getrieben, bald durch heranziehende Hindernisse zur Seite gerissen wurde. Aber er verlor die Selbstbeherrschung nicht.

„Ich sehe ihn nicht mehr,“ flüsterte Hanna in entsetztem Tone, „doch nein — da unten, das ist seine Hand, — ah, die braven Leute — sie machen ihm den Weg frei — er schwimmt — sie werfen ihm das Seil zu — er hält es — sie ziehen an — Gott, mein Gott — sie haben ihn — sie halten ihn — er — ist gerettet — Eise — o Eise leben Sie nur —, aber was ist Ihnen?“

Sie erhielt keine Antwort. — Eise war ohnmächtig geworden.

Glaubt du mir nun?“

Es waren die ersten Worte, die Eise vernahm, als sie die Augen wieder aufschlug. Sie lag sorglos gebettet auf dem Sofa in dem Arbeitszimmer des Doktors, der eben geräuschlos aus der Tür verschwunden und an ihrer Seite kniete der Mann, der, um ihr Schicksal zu teilen, fast den Untergang gefunden. Trü-merisch, weltvergessen ruhten ihre Augen auf dem Antlitze, das sich in leidenschaftlicher Er-regung über sie beugte, ein leises Bitten lief durch ihre Glieder, und während sie sich mit sanfter und doch unwiderstehlicher Macht an

ein klopfendes Herz gedrückt fühlte, gegen das sie in ungläubigem Stöße sich so lange ge-wehrt, flüsterte ihre ach so lang entbehrt Stimme in bebenden Lauten ihm die heiß-ersehnte Antwort zu.

Es war zwei Stunden später.
Noch stand auf der Terrasse des Kurhauses die harrende Menge; aber es war ein an-deres Bild, das sich den Blicken bot als vordem. Das Wasser war gefallen.

Zeitwärts — halb verborgen von den tief herabhängenden Zweigen einer breitläufigen Linde, da standen zwei, die sich gefunden hatten in der Stunde der Gefahr.

Und der Mann, der mit Einsetzung seines Lebens, durch Todesnot und Schrecken sich in Weg erzwungen zu ihr, ohne die ihm das Leben nicht mehr lebenswert war, schlang in neuerwachte Lebensfreude seinen Arm um die schlante Mädchengestalt und hielt sie um-faßt, als solle er sie nie mehr lassen.

„Und du wirst nie mehr an mir zweifeln, Geliebte?“ flüsterte er.

„Nie — Walter — nie!“

„Ach nicht, wenn sie dir sagen — die Kunst stünde mir höher als meine Liebe?“

„Ach dann nicht, Walter!“

„Geliebte!“ — sie setzten sich so zu — ich glaube es wirklich. Du mit deinen hohen, glänzenden Haaren.“

„Du denen du mich beglücktest,“ fiel er ein.

„Ja, das vermögenslose Mädchen, alternd vielleicht in langen Jahren des Wartens...“

„Nur an eines dachtest du nicht —“ sagte er, sich sichtlich zu ihr beugend, die mit großen, gläsernen Augen zu ihm emporstarrte.

„Was war dies, Walter?“

„Meine Liebe, meine große, große Liebe,“ flüsterte er, den bärtigen Mund auf ihre nicht widerstehenden Lippen drückend.

Niemand führte das Geflüster der beiden, die das Schicksal hier so wunderbar vereint hatte.

Stern um Stern ward am Himmel sicht-bar. In vollem, schimmernden Glanze bestrahlte der Mond seine Bahn; die empfunden Wellen glätteten sich. In den Herzen der beiden festgen Menichenkinder aber stiegen die Bogen des Glückes zu unbekannten Höhen und sie hielten sich umfaßt in einer Hochflut der Empfindungen, für die die Sprache keine Worte bietet.

Chinesische Kleiderformen. Dem chine-schen Ministerium des Innern hat Quanshi-kai und der Volksversammlung eine Aufgabe gestellt, deren Lösung dem Minister und seinen Räten nicht wenig Kopfschmerzen verursacht: es soll eine moderne republikanische Festtracht, eine Art Nationaltracht für alle amtlichen Würdenträger der chinesischen Republik entworfen werden. Als das chinesische Parlament zusammentrat, führte man als offizielle Tracht aller Voll-beamten bei amtlichen oder feierlichen Gelegen-heiten den europäischen Frack mit Halmrin-der. Quanshi-kai gab selbst das Beispiel. Aber der Widerspruch dagegen war so heftig, daß die Regierung eingelenkt hat. Vor allem sollen in der Nationaltracht chinesische Tradi-tionen zum Ausdruck kommen; dann aber soll das Antlitzgewand aus chinesischem Stoffe sein, aus einem Material, das man nicht erst ein-zuführen braucht; kurz, aus Seide. 80 1

Fröbling's prattische Feldpost - Sendungen

Feldpostbrief Nr. 1

enthaltend:

20 Zigaretten **35** Pfg.
(portofrei)

Feldpostbrief Nr. 2

enthaltend:

4 Zigaretten à 10 Pfg. **40** Pfg.
(portofrei)

Feldpostbrief Nr. 3

enthaltend:

5 Zigaretten . . . **30** Pfg.
(portofrei)

Feldpostbrief Nr. 4

enthaltend:

12 Zigaretten . . . **90** Pfg.
1/2 Pfd. Bitter-Sabat **90** Pfg.
(Porto 10 Pfennig)

Feldpostbrief Nr. 5

enthaltend:

3 Suppen-Würfel **45** Pfg.
6 Bouillon-Würfel **45** Pfg.
(Porto 10 Pfennig)

Feldpostbrief Nr. 8

enthaltend:

2 Stearin-Kerzen **40** Pfg.
2 St. Toilette-Seife **40** Pfg.
(Porto 10 Pfennig)

Feldpostbrief Nr. 6

enthaltend:

1 D. Entbol-Bonbons . . . } **50** Pfg.
2 P. Pfefferminz . . . }
3/4 Pfd. Eisbonbons . . . }
(Porto 10 Pfennig)

Feldpostbrief Nr. 7

enthaltend:

1 Tube Sardellenbutter . . . } **100**
1 Tube Anchovis-Paste . . . } Pfg.
1 Dose Sardinen . . . }
1 P. Bioll . . . }
(Porto 10 Pfennig)

Frank's Kriegs Mischung
hergestellt aus Bohnen-
kaffee, Kornkaffee, Echt
Frank und Zucker **65** Pfg.
5 Pakete f. 10 Liter

"Lebona" Kakao-Würfel
mit Milch und Zucker, nur
in heißem Wasser aufzu-
lösen, Feldpostbrief **95** Pfg.
enthalt. 10 Würfel

Kriegs-Schokolade

2 gr. St. M. Speise-Schokolade **70** Pfg.
2 Rollen Pfefferminz . . .

Feldpost-Briefe

enthaltend:

4 feine Sebtuchen **45** Pfg.
und Pfefferminz . . . }
oder 8 feine Sebtuchen fortgesetzt **45** Pfg.

Kets-Feldpostbriefe

enthaltend:

1 Set-Paket Leibniz-Kets
1 Set-Paket Küttel-Kets
1 Set-Paket
Rudolf-Kets **40** Pfg.

empfehlen:

Carl Fröbling

Camberg, Limburgerstraße 11.
42 Filialen, Centrale Frankfurt am Main.

Für die Feldpost

empfehlen:

Feldpostkarten,
Feldpostkarten mit Rückantwort,
Feldpostkarten für Soldaten,
Feldpoststreifbänder f. Zeitungen
sowie
Feldpostkonverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,
Buchdruckerei,
Camberg,
Bahnhofstraße, neben der Post.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Urband
und die Aufschrift Fabrikat der
Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Matadorseide

Aus reiner Wolle hergestellt
nicht einlaufend - nicht fälschend.
Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Apotheker Schlemmers Scrofin (Gesetzlich geschützt.)

Unentbehrlich zur
Aufzucht und Mast
von Schweinen und
Kälbern. Verhütet
das Krummwerden
(Lähme) der Tiere,
schützt vor Krank-
heit, hebt die Ge-
wichts - Zunahme,
1000fach erprobt u.
tatsächliche Anerk.
Preis der Literkanne
1.50 M. in der Apo-
theke in CAMBERG
u. NIEDERSELTERS.
Ferner empfohlen:
Dr. Hinfens Labextrakt
und Labpulver von
garantierter Stärke.



Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik
H. Finzelbergs Nachfolg.
Chemische Werke Andernach.

5-10 M. u. mehr i. Hausetägl. z.
verdienen. Postk. gen.
Rich. Hinrichs, Hamburg.

Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt f. Pansie.
4 X monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.
abonnirt M. 1. - bei allen Buchhandlungen
per Vierteljahr M. 3. - und alle Postämter.
Preis 1/2 M. - wenn man sich selbst
Jahres: Tausende Bilder u. Modelle.

M. 1. -

Aus den Schützengräben.

Im Feld inmitten von Schutt und Brand,
Bei einem Dorfe mit Namen St. Brouland,
Von Schlachtendonner umklungen,
Steh ich jetzt draußen, im Feindesland,
Den Blick nach dem Feind, die Waffe in der Hand.
Aus tausend Schlünden das Schicksal droht
Als ob es nur Verderben werde.
Gar reiche Gabe erntet der Tod
Und der Himmel leuchtet wie Blut so rot
Und blutrot schimmert die Erde.
Das Herz muß einem erweichen
Man sieht in der dritten Kompagnie
Neunundzwanzig verstümmelte Leichen,
Am 2. Oktober fielen sie in der Schlacht,
Doch wir halten vor Loul weiter die Wacht.
Das Bein zerschmettert liegt Muzmann da,
Dasselbe Schicksal traf die Gefreiten Berk,
Berg, Birkenfeld, Mertens, Helak und Wenig,
Für sie alle sind die Leiden beendet.
Danebenan liegt Unteroffizier Kilian,
Zerissen ward ihm Brust und Leib.
Mein Freund Paul, der Schuhmann, ich oft betont,
Auch diesen hat der Tod nicht gespart.

In Berlin fließt nun manche Träne bitter,
Für die Kameraden Karraf, Weinberg und Ritter.
Alle kann ich hier nicht nennen,
Der liebe Gott soll die seinen schon kennen.
Und lauert auch vor uns die ewige Nacht,
Wir empfinden nur eins in dieser Schlacht,
Dah wir streiten für unsere Lieben,
Wir wollen, daß deutsche Sitte und Brauch
Nicht sterbe und unterliege.
Dem Vaterland gilt der letzte Hauch,
Doch für Euch daheim kämpfen wir auch,
In diesem heiligen, uns aufgedrängten Kriege,
Das sollt ihr wissen wie ich es weiß,
Bald seht ihr die Feinde bezwungen.
Dann kehren wir wieder in euren Kreis,
Und schließen in die Arme den Kampfespreis,
Da gibt es nicht mehr Kanonenschuß,
Es erwartet uns manch herzlicher Kuß.
Dies alles möge in Erfüllung gehn,
Uns wird der liebe Gott auch ferner beistehn,
Und leht Ihr diese Zeilen am traulichen Kamin,
Denkt geschrieben im Graben von Biezfeldweid.
Albert Bonien
Und Unteroffizier Peter Schäfer aus Würge.

Eisenbahnfahrplan

gültig bis auf weiteres.

Richtung Frankfurt Hbf. - Limburg

Frankfurt (Main) Hptbf.	ab	5.06	7.51	8.06	12.18	4.30	5.28	8.30
Griesheim a. M.	"	5.13		8.13	12.25	4.37		8.37
Nied.	"	5.19		8.19	12.31	4.43		8.43
Böchst	"	5.26	8.01	8.25	12.37	4.49	5.38	8.49
Kristel	"	5.34		8.33	12.45	4.57		8.57
Hofheim i. L.	"	5.41	8.10	8.39	12.51	5.03	5.48	9.03
Lorsbach	"	5.49		8.47	12.59	5.11		9.11
Eppstein	"	5.58	8.21	8.55	1.07	5.19		9.19
Niederjochbach	"	6.06		9.03	1.15	5.27		9.27
Niedernhausen	"	6.19	8.35	9.16	1.28	5.40	6.12	9.40
Niederfeulbach	"	6.29		9.26	1.38	5.50		9.50
Idstein	"	6.35	8.47	9.32	1.44	5.56	6.24	9.56
Wörsdorf	"	6.42		9.39	1.51	6.03		10.03
Camberg	"	6.50	8.56	9.46	1.58	6.10	10.10	
Niederfelters	"	6.57	9.02	9.53	2.05	6.17		10.17
Oberbrechen	"	7.04		10.00	2.12	6.24		10.24
Niederbrechen	"	7.09		10.05	2.17	6.29		10.29
Eschhofen	"	7.17		10.14	2.26	6.37		10.37
Limburg (Lahn)	an	7.22	9.17	10.19	2.31	6.42	6.50	10.42
Wiesbaden	ab	5.19	8.00	8.27	12.35	4.32	5.34	8.47

Richtung Limburg - Frankfurt Hbf.

Limburg (Lahn)	ab	5.16	7.49	9.00	12.10	4.30	5.25	7.22
Eschhofen	"	5.22		9.06	12.16	4.36		7.28
Niederbrechen	"	5.31		9.15	12.25	4.45		7.38
Oberbrechen	"	5.37		9.21	12.31	4.50		7.43
Niederfelters	"	5.45		9.29	12.39	4.58	5.41	7.51
Camberg	"	5.55	9.39	12.48	5.07	5.50	8.01	
Wörsdorf	"	6.04		9.48	12.57	5.16		8.10
Idstein	"	6.15	8.24	9.58	1.07	5.26	6.04	8.19
Niederfeulbach	"	6.22		10.05	1.14	5.33		8.27
Niedernhausen	"	6.29	8.34	10.12	1.21	5.40	6.14	8.34
Niederjochbach	"	6.41		10.24	1.33	5.50		8.46
Eppstein	"	6.48		10.30	1.38	5.55	6.25	8.52
Lorsbach	"	6.55		10.37	1.45	6.02		9.00
Hofheim i. L.	"	7.03	8.51	10.44	1.52	6.09	6.35	9.08
Kristel	"	7.09		10.49	1.57	6.14		9.13
Böchst	"	7.16	8.59	10.56	2.04	6.21	6.43	9.20
Nied.	"	7.24		11.03	2.11	6.28		9.29
Griesheim a. M.	"	7.32		11.09	2.17	6.34		9.35
Frankfurt (Main) Hptbf.	an	7.40	9.11	11.17	2.25	6.42	6.55	9.43
Wiesbaden	an	7.45	9.04	10.53	2.03	6.20	6.46	9.24

Mehr Licht!

geben

Metalldrahtlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Centrale
zu Originalpreisen.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen,

Reparaturen, Ersatzteile
bei

Wilhelm Lottermann

Installationsgeschäft,
Camberg, Schmiedgasse 10.

Dunstdichte Stalldecken

durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt
gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis ge-
schützt. Besser als Gewölbe, Muster und Prospekt 1896 frei.
August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Dankklagung.

Bei meinem Wiedereintritt in die Front
ist es mir ein Herzensbedürfnis, allen
Mitbürgern von Camberg für die mir
gespendeten Liebesgaben, sowie besonders
den Schwestern des Lieber'schen Hospitals
für die vorzügliche Pflege, welche sie mir
angedeihen ließen, meinen herzlichsten Dank
auszusprechen.

Camberg, den 24. November 1914.

Landwehrmann Karl Dietrich
aus Riedelbach.

Erfster Verwundeter im Lieber'schen Hospital
zu Camberg.

Verbessert mit
Maggis
Würze
Suppen,
Saucen,
Gemüse.